

Glaupax und Herr D

Wie stellt man es an, einen Ablauf von Geschehnissen so zu arrangieren, dass man möglichst keine Ursache, keine Schuld, keine Planbarkeit erkennen kann und es schön dramatisch bleibt? Diese Frage stellen sich nicht nur manchen Schriftsteller, sondern stellte sich auch das Schicksal bei mir und fand eine passende Lösung

Freitag morgen, Kontrollbesuch beim Augenarzt. Die Vorzimmerdamen haben sich offensichtlich vermessen, aber der Arzt kann durch genauere Kontrolle nur bestätigen: Der Augeninnendruck ist 44.

Der Innendruck von gesunden Augen hat bitte schön bei 10 bis 15 zu liegen. 18 ist schon recht hoch. Alles über 20 ganz unwahrscheinlich. Und bei Kurzsichtigen wie bei mir ist die Netzhaut dünner, also muss der Messwert noch mit 1,1 bis 1,2 multipliziert werden. 44 kann doch nicht stimmen!

Auch der Augenarzt scheint ratlos. Eine Sonderration med. Hilfsmittel muss her! Glaupax heißt das Zeug. 1 x sofort und morgen früh eine zweite Tablette. Montag dann wieder zur Messung erscheinen!

Da Renée wie jeden Freitagabend zur Dialyse ist und ich als guter Ehemann bei Renées Rückkehr gegen 23:15 Uhr möglichst noch auf sein will, gehe ich heute zur Zeitüberbrückung und natürlich auch zu meinem Vergnügen in die hauseigene Sauna.

Erster Saunagang. Kein Problem. Es ist 20:30 Uhr. Wie es sich gehört, danach ab in die Dusche. Ja, ja, ich weiß, eigentlich kalt, aber ich bin halt ein Warmduscher. Und dabei passiert's.

Man wird so gerne gefragt: Wieso dies oder wieso das nicht? Aber wer einmal ohnmächtig wurde, weiß, dass man typischerweise ein Loch in seinem Gedächtnis hat. Man ist eben plötzlich einfach „weg“.

Unsere Dusche ist sehr klein. Und so'n großer Kerl wie ich muss seinen Körper schon ganz schön „verknoten“, um in die kleine Duschwanne zu passen. Ja, und an den Wasserhahn komme ich auch nicht mehr ran. Und im Aufwachen aus meiner Ohnmacht habe ich auch noch keine Bärenkräfte. Und das 55 Grad heiße Wasser, welches von oben auf mich danieder strömt, nimmt auch keine Rücksicht auf meine Lage. Wieso 55°? Vielleicht bin ich beim Fallen an den Kaltwasserhahn gekommen? Ich weiß es nicht.

Als ich mich nach ca. 5 Minuten (oder sind es mehr oder weniger?), als ich mich also nach einigen Minuten endlich aus meiner misslichen Lage befreien kann, brennt es gewaltig auf

meinem Kopf, im Gesicht und am Hals und sonst wo. Die Schmerzen am Knie und die Verletzung am Fuß habe ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht bemerkt.

Abtrocknen, rauf aufs Bett und erst einmal ausruhen. Die Blutflecken (von meiner Fußverletzung, wie sich später herausstellt) bemerke ich nicht. Ich ahne nur, dass ich ganz schöne Brandwunden habe. Telefonische Abstimmung mit Renée. Herumtelefonie, wer hat Brandsalbe. Dann sitzt die freundliche Nachbarin Brigitte neben mir und wir beratschlagen das weitere Vorgehen.

Ich finde das Angebot von Brigitte, die Nacht- Apotheke anzusteuern, um Brandsalbe zu bekommen, sehr freundlich aber ungeeignet. Doch irgendetwas muss geschehen, das merke ich auch. Meine Kopfhaut z.B. hat wie eine Krone einen Kranz von Schmerz um die Haarpracht herum. Nun, wozu hat man eine Frau?

Remote Support: Sofort 112! Sofort Krankenwagen bestellen! Aber dalli! Die ersten beiden Kerle sind Sequoia-gewaltig und leisten erste Hilfe durch Blutdruckmessung, etc. Zwei weitere Mammut-Trees erscheinen, bezeichnen sich aber auch als „nur Erste Hilfe“. Den Rest soll bitte das Krankenhaus leisten.

Freitag Abende sind für eine Notaufnahme die Hölle. Eine Erklärung ist wohl, dass eine Klinik mit Notaufnahme jeden ankommenden Patienten aufnehmen muss. Irgendwie ganz praktisch für Leute, die nicht gerne in Wartezimmern bei ihrem Arzt die Zeit verbringen mögen. Meine Ankunft ist um 21:30 Uhr. Eine Ärztin kommt auch relativ schnell und verabschiedet sich recht bald mit „Ich kümmere mich gleich um Sie“. Den größten Teil der nächsten Stunden liege ich im Raum 4 der Notaufnahme vom Amalie-Sieveking und werde zur CT-Messung am Kopf, zum Röntgen der Brust und des Knies gebracht und

Warten. Warten. Warten. Ab und an kommt ein Pfleger, ohne etwas an oder mit mir zu tun. Die Stunden vergehen. Keiner teilt mir das weitere Vorgehen mit. Die Schmerzen, besonders die am Knie, werden stärker. Ich döse vor mich hin. Gegen 5:00 Uhr morgens (!) kommt die nette Ärztin noch einmal, wünscht mir liebevoll alles Gute ich werde in den ersten Stock gebracht.

Nein, die Zimmer sind leider alle belegt. So werde ich in Abteilung 1E auf dem Flur in eine Ecke gestellt. Gute Nacht! Bis auf den Tatbestand, dass ich keine Klingel habe, ist das gar nicht so schlecht. Meine „Nachtruhe“ dauert allerdings nur eine gute Stunde. Dann ... ja, wie mache ich mich bemerkbar?

„Ist da jemand?“ Immerhin geht hinter einem Vorhang ab und an jemand entlang. Eine Antwort bleibt aus. „Ist da jemand?“ und noch einmal. Endlich kommt Schwester Sina und erklärt mir freudestrahlend, ja, man wisse, dass ich hier sei und gleich käme das Frühstück.

Schon am Samstagmittag wird ein Bett frei und ich mache die Bekanntschaft mit Herrn D. Man soll ja nichts Schlechtes über andere sagen, insbesondere wenn diese Menschen alt und krank sind. Aber um ehrlich zu sein, mit Herrn D wird es zur unerträglichen Tortur. Besonders nachts.

Offener Mund, Röcheln, starrer Blick. Praktisch nicht zu verstehen, was er sagt – äh, schreit, da er ein <Ersatzgebiss> habe, wie er mir verraten hat. OK, das alles geht ja noch. Aber ständiges Brüllen, dummes Zeug reden – und zwar laut, ganz laut? Alle 15 Minuten eine Schwester herbei klingeln? „Ich will in mein Bett“ „Sie sind in Ihrem Bett“ „Feuer!“ „Nein, Herr D, hier ist kein Feuer“.

Irgendwann wird es mir zu viel. Für mich ist ja die erste Nacht quasi nur eine Stunde lang gewesen und ich habe bis jetzt auch keine Minute schlafen können. So tue ich etwas, was ich nicht hätte tun sollen. Aber ich bin ja auch nur ein Mensch, und es muss ein Ende dieser Tortur her! Ich schreie auch:

„Ruhe!“ Plötzlich Stille. Hat's gewirkt? Herr D hat das wohl nicht erwartet, denn es ist eine halbe Minute wirklich still. Dann aber in voller Dröhnung „Das hätte ich nicht von Ihnen gedacht“, und danach ein lautes Palaver, schlimmer als vorher. Am nächsten Tag erzählt mein Bett-Nachbar dann seinem Gesprächspartner am Telefon „Unverschämtheit! Ich kann doch nichts dafür, wenn ich mal aufwache“. Ich ergebe mich in mein Schicksal.

Zu ändern ist sowieso nichts. Ab jetzt antworte ich nicht auf offensichtlich an mich geschriene Ansprachen wie „Herr Borchwald, helfen Sie mir“, denn es gibt gar nichts zu helfen. Albtraum, Angst, Rücksichtslosigkeit – vieles kommt wohl bei ihm zusammen. Armer Kerl, ich aber auch.

Irgendwie schaffe ich die nächsten Tage – insbesondere, weil permanent Untersuchungen anstehen, freundliche Besucher kommen, wirklich reizende Schwestern sich um die Kranken kümmern und mir mein Handy hilft, die Zeit zu überbrücken.

Den medizinischen Verlauf meines Aufenthalts zu berichten, erspare ich mir. Da kann man besser auf eine beliebige Rentner-Party gehen und einfach links und rechts die Ohren aufmachen. Bei mir vermerkt man im Krankenbericht, dass die Einnahme von Glaupax, meines starken Augenmittels, zusammen mit Sauna und Duschen ev. die Ohnmacht verursacht hat. Besser: Haben könnte. Ist ja auch egal. Nach sechs Tagen bin ich wieder zu Hause.

Ach so: Herr D wird am Mittwoch abgeholt und in ein Pflegeheim gebracht. Da gehört er wohl auch hin. Ein Nachfolger als Zimmergenosse erscheint recht bald. Erster Eindruck gut. Dann ziemlich schnell Schnarchen mit offener Mund. Oh je. Geht's wieder von vorne los? Nein für mich nur bis Donnerstagabend.